

Reflexive Modernisierung - eine Übergangstheorie. Zum analytischen Potenzial einer populären soziologischen Zeitdiagnose

Klaus Dörre

Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung einer Probevorlesung, die ich im Rahmen meines Habilitationsverfahrens an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen gehalten habe. Die Vorlesung fand an einem Aschermittwoch statt. Darauf nehme ich in der Einleitung des Textes Bezug.

Befände ich mich heute in meiner neuen Wahlheimat Recklinghausen statt im karnevalsfreien Göttingen, so müsste ich mich wohl zunächst dafür entschuldigen, ausgerechnet am Aschermittwoch eine solch sperrige Sache wie die Theorie reflexiver Modernisierung zu behandeln. Dabei passt das Thema durchaus zum Tag. Erweist sich der genannte Theorieansatz als erklärungskräftig, so wäre tatsächlich der Aschermittwoch der gesamten soziologischen Klassik angebrochen. Aus dem Jahrhundertrausch eines wissenschaftlich-technischen Fortschrittsoptimismus erwacht, hätte Soziologen nüchtern zu konstatieren, dass sie sich - wie der Nestor dieses Ansatzes, Ulrich Beck, es ausdrückt - mit einem Meta-Wandel konfrontiert sehen, der die industrielle Moderne samt der auf dieses Projekt bezogenen Großtheorien in Frage stellt.

Damit ist bereits gesagt, dass ich einen Ansatz behandeln will, der einen großen Anspruch formuliert. Die Theorie reflexiver Modernisierung konstatiert einen epochalen gesellschaftlichen Umbruch, der sämtliche gesellschaftlichen Teilsysteme und damit auch die Grundlagen soziologischer Aufklärung erfasst. Diese Theorie will nicht mehr und nicht weniger, als einen neuen Analyse-Rahmen schaffen, mit dessen Hilfe wir die Konturen einer anderen, zweiten Moderne besser verstehen können.

Dabei operieren die Verfechter einer reflexiven Modernisierung - neben Ulrich Beck seien Anthony Giddens, Scott Lash und Bruno Latour als weitere prominente Autoren genannt - in einer doppelten theoriepolitischen Frontstellung. Einerseits attackieren sie eine „Zombie-Soziologie“, die noch immer an Institutionen klebt, in denen eine Gesellschaft konserviert wird, die so längst nicht mehr existiert. Die Theorien des Alten, gleich ob Marxismus oder systemtheoretischer Funktionalismus, werden „der Denkfaulheit angeklagt und überführt“.¹ Andererseits wenden die genannten Autoren sich gegen Theorien einer Postmoderne, die das „everything goes“ zum Credo ihrer analytischen Anstrengungen erhebt.

Wer sich mit einem solch großen Anspruch in das Getümmel gesellschaftstheoretischer Deutungskämpfe begibt, darf sich über Gegenwind nicht wundern. So ist Ulrich Beck inzwischen sicher einer der bekanntesten deutschen Soziologen. Sein theoretischer Ansatz findet internationale Anerkennung. Zugleich sieht sich das Theorem reflexiver Modernisierung innerhalb der Fachdisziplin mit dem Vorwurf einer Populärwissenschaft auf Feuilleton-Niveau konfrontiert. Wer im Lehrprogramm ein Seminar zu reflexiver Modernisierung anbieten will, muss sich an manchem soziologischen Institut

1 Beck, U. (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, S. 23. In: Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt/M.

die Frage gefallen lassen, ob es sich dabei überhaupt um einen studienrelevanten Ansatz handelt.

Gegenüber solchen Ressentiments möchte ich zunächst einmal die innovative Seite der Theorie reflexiver Modernisierung hervorheben. Im Unterschied zu einem Trend, der eine immer stärkere wissenschaftliche Spezialisierung auf immer kleinere gesellschaftliche Teilbereiche impliziert, agieren Wissenschaftler wie Ulrich Beck und Anthony Giddens mit der Bereitschaft, die großen Probleme der Gesellschaft – Globalisierung, ökologische Krise, wachsende Ungleichheit, Zukunft des Sozialstaates und der liberalen Demokratie – mit soziologischem Instrumentarium anzugehen. Ihr erklärtes Ziel ist es, die aufklärerische Funktion der Soziologie zu erneuern. Es geht ihnen um eine Neubegründung wissenschaftlich fundierter Gesellschaftskritik, um deren konsequente Anwendung auf eine veränderte gesellschaftliche Realität. Einen Zeitgeist, der unter dem Eindruck der Implosion des osteuropäischen Staatssozialismus radikal-demokratische Gesellschaftskritik für unmöglich hält, attackieren sie mit der These: „Eine globale Welt mit entwickelter Reflexivität, in der die Infragestellung aller gesellschaftlicher Verhältnisse zur Selbstverständlichkeit geworden ist, stimuliert geradezu politische Kritik.“²

Mit der Behauptung eines Epochenbruchs lädt das Paradigma einer reflexiven Modernisierung freilich eine ungeheure Beweislast auf sich. Der gesamte Ansatz steht und fällt mit dem Unterfangen, den Übergang von einer „ersten“, „einfachen“ zu einer „anderen“, „zweiten“ Moderne nachweisen und so seine Erklärungskraft überzeugend demonstrieren zu können. Ich möchte an dieser Nahtstelle der Theorie reflexiver Modernisierung ansetzen. In einem ersten Schritt will ich darauf eingehen, wie die Unterscheidung von „erster“ und „zweiter“ Moderne theorieimmanent vollzogen wird (1.). Anschließend will ich (2.) am Beispiel ökologischer Risiken zeigen, dass es starke Argumente für eine reflexive Entwicklung der Moderne gibt. In einem dritten Schritt (3.)

werde ich dann – ebenfalls exemplarisch – einige Schwachstellen des Ansatzes beleuchten, um schließlich (4.) den Versuch einer Gesamtbewertung zu machen. In meinen Ausführungen will ich mich schwerpunktmäßig auf den eigentlichen Vater des Ansatzes, auf Ulrich Beck konzentrieren. Andere wichtige Autoren und Arbeiten – etwa Anthony Giddens „Konsequenzen der Moderne“ sowie dessen vor allem politisch-konzeptionell wirksamen Studien zu einem „dritten Weg“ politischer Steuerung jenseits von Staatssozialismus und Markt fundamentalismus müssen heute ausgespart bleiben.³ Zudem beschränke ich mich im wesentlichen auf den ursprünglichen Kern des Theorems, wie er zuerst in der „Risikogesellschaft“ formuliert und dann in den Studien „Gegengifte“, „Erfindung des Politischen“, dem gemeinsam mit Anthony Giddens und Scott Lash verfassten Band „Reflexive Modernisierung“ und zuletzt in der mit Wolfgang Bonß herausgegebenen Studie „Modernisierung der Moderne“ weiter entwickelt worden ist.⁴ Die zahlreichen Veränderungen und Metamorphosen, die der Ansatz selbst bei Ulrich Beck inzwischen durchlaufen hat, werde ich in meiner Schlussbetrachtung streifen.

1. Die Unterscheidung von erster und zweiter Moderne

Zum ersten Punkt: Was meint reflexive Modernisierung und wie unterscheiden sich erste und zweite Moderne voneinander? Tatsächlich fällt es schwer, wie auch Beck einräumt, den „Allerweltsbegriff“ reflexive Modernisierung nicht misszuverstehen. Reflexive Modernisierung bedeutet: „Selbsttransformation der Industriegesellschaft; also Auf- und Ablösung der ersten durch eine zweite Moderne, deren Konturen und Prinzipien es zu

2 Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. (1996): Vorwort zur englischen Ausgabe, S. 15. In: ebenda.

3 Giddens, A. (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt/M.; Giddens, A. (1997): Jenseits von Links und Rechts. Frankfurt/M.; Giddens, A. (1998): The Third Way. The Renewal of Social Democracy. Cambridge; Giddens, A. (2000): The Third Way and its Critics. Cambridge.

4 Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg zu einer anderen Moderne. Frankfurt/M.; Beck, U. (1988): Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Frankfurt/M.; Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Zur Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt/M.; Beck, U.; Bonß, W. (2001): Modernisierung der Moderne. Frankfurt/M.

entdecken und zu gestalten gilt. Das heißt: Die großen Strukturen und Semantiken nationalstaatlicher Industriegesellschaften werden - z.B. durch Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse transformiert, verschoben, umgearbeitet, und zwar in einem radikalen Sinne; keineswegs unbedingt bewusst und gewollt, sonder eher unreflektiert, ungewollt, eben mit der Kraft verdeckt gehaltener Nebenfolgen.“⁵

In dieser Definition ist bereits eine wichtige Bestimmung enthalten. Reflexive Moderne meint gerade *nicht reflektierte* Moderne. Der Begriff behauptet keineswegs den Übergang zu einer bewussteren - und damit vielleicht besser steuerbaren - Moderne. In gewisser Weise ist das Gegenteil der Fall. Idealtypisch lassen sich erste und zweite Moderne anhand von sechs Merkmalsbündeln unterscheiden (vgl. Übersicht 1).⁶

(1) *Linearitätsmodell der Moderne versus „Selbstveränderung, -gefährdung, -auflösung von Rationalitätsgrundlagen und Rationalitätsformen in den Machtzentren industrieller Modernisierung“*

Seine Trennschärfe sucht das Paradigma reflexiver Modernisierung zunächst in Auseinandersetzung mit den Theorien der „ersten Moderne“ zu gewinnen. Dabei operiert Beck mit dem Verfahren radikaler Vereinfachung. Seine These lautet, dass sich die Theorien einfacher Modernisierung - bei allen Unterschieden und Gegensätzen - in einem zentralen Punkt in Übereinstimmung befinden. Laut Beck gibt es eine Art heimlichen „Marx-Weber-Adorno-Luhmann-Modernisierungskonsens“. Charakteristisch für diesen „stillen Konsens“, der noch immer die zeitgenössische Soziologie beherrsche, sei eine Linearitätsannahme: Gleich wie die innerste Triebkraft der industrielle Moderne bestimmt wird, ob als Akkumulationsprozess des Kapitals wie bei Marx, ob als lineare Steigerung von Rationalisierung und Bürokratisierung wie bei Weber oder als funktionale Differenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme wie bei Luhmann - stets verselbständigen sich „übersubjektive

Übersicht 1: Unterschiede zwischen erster und zweiter Moderne

Erste Moderne		Zweite Moderne
(1)	Linearitätsmodell der Moderne	Selbstveränderung, -gefährdung, -auflösung der Rationalitätsgrundlagen in den Machtzentren der industriellen Moderne (Pluralisierung)
(2)	Zweckrationalität als "Motor"	Nebenfolgen als Movers der Geschichte
(3)	Verbindliches Leitbild "einer" Moderne, Vor- und Gegenmoderne	Widerspruchsvolle Symbiose zwischen Moderne
(4)	Großgruppentheorien und -kategorien	Theorien der Individualisierung
(5)	Funktionale Differenzierung	Folgeprobleme, die funktionale Differenzierung in Frage stellen (Vernetzung)
(6)	Links-Rechts-Koordination	Grammatik der Sub-Politik

5 Beck, U. (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen..., a.a.O., S. 27.

6 Ebenda, S. 65 ff

Sachzwänge“ gegenüber dem „subjektiv vermeinten Sinn“ sozialer Handlungen.⁷ Diese übersubjektiven Zwänge geben den gesellschaftlichen Akteuren die Grammatik vor, an welcher sich letztlich alle sozialen Aktivitäten ausrichten. Qualitativer Wandel, der Übergang zu einem neuen Gesellschaftstyp, ist nach den Großtheorien der ersten Moderne nur möglich, wenn Revolutionen die basale Logik der Modernisierung außer Kraft setzen.

Die Theorie reflexiver Modernisierung behauptet nun das „ausgeschlossene Dritte“. Sie bricht mit der Linearitätsannahme. An deren Stelle rückt sie das „Selbstgefährdungsargument“: „Weitermodernisierung hebt die Grundlagen industriegesellschaftlicher Modernisierung auf.“⁸ Oder anders: „Im Zuge verselbständigter Modernisierung wird die Industriegesellschaft genau so überrollt, abgeschafft, wie die industriegesellschaftliche Modernisierung ständische und feudale Gesellschaftsformen auf- und abgelöst hat.“⁹ Das Webersche „Gehäuse der Hörigkeit“ mit seinen übersubjektiven Handlungszwängen wird aufgesprengt, weil die Rationalitätsgrundlagen des Modernisierungsprozesses selbst in Frage gestellt werden. Innerhalb der Machtzentren der ersten Moderne - in Unternehmen, staatlichen Verwaltungen und auch im Wissenschaftssystem - werden die Rationalitätsgrundlagen von Entscheidungskalkülen brüchig. Die Entscheider sehen sich plötzlich mit Phänomenen konfrontiert, die sich Entscheidungs-routinen und zuvor bewährten Rationalitätskalkülen entziehen. Die Folge ist systemisch hergestellte Unsicherheit.

All das geschieht ganz ohne soziale Revolution, als Folge radikalierter Modernisierung und noch innerhalb der alten Institutionen. Der Modernisierungsfatalismus der ersten Moderne, der sich gesellschaftliche Entwicklung im Grunde nur als Zwang zur Weiter-So-Modernisierung vorstellen kann, sieht sich seiner Grundlagen beraubt. Plötzlich werden unterschiedliche Modernen denkbar. Moderne Gesellschaften sehen sich in einen Gestaltungszwang entlassen. Die basalen Linearitätsan-

nahmen der alten Großtheorien haben ihre Gültigkeit eingebüßt. An ihre Stelle tritt im Übergang zur zweiten Moderne die Vorstellung einer nicht-linearen Entwicklung.

(2) Der „Motor“ Zweckrationalität versus Nebenfolgen als eigentliches Movens gesellschaftlicher Entwicklung

All das ist möglich, weil sich die Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung verändert haben. Nicht die Steigerung von Zweckrationalität durch immer bessere Naturerkenntnis (Reflexion) und die damit verbundene Möglichkeit zum immer effizienteren Einsatz wissenschaftlich-technischer Produktivkräfte, sondern die un-gesehenen Nebenfolgen industrieller Produktion werden mehr und mehr zum eigentlichen Movens der Gesellschaft (Reflexivität). Gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich zunehmend nach dem Modell des ökologischen Gesellschaftskonflikts. Ökologische Risiken wie der Treibhauseffekt, die Bedrohung durch eine nukleare Katastrophe oder - scheinbar banaler - die globale Müllproblematik werden zum eigentlichen „Motor der Gesellschafts-Geschichte und Gesellschafts-Veränderung“. Ökologische Risiken und daraus entspringende Gefahrenlagen globaler Dimension erzwingen einen Epochenwechsel, der in gewisser Weise den „Triumph“ der Moderne, einer Radikalisierung moderner Prinzipien entspringt. Zerstörerische Auswirkungen des Industrialismus auf Mensch und Natur, die lange Zeit unbeachtet geblieben sind, kumulieren sich bis zu einem Punkt, an dem sie einen gesellschaftlichen Strukturbruch herbeiführen.

(3) Überhöhung der Moderne zu einem verbindlichen Leitbild versus widerspruchsvoll-historische Symbiose zwischen Moderne, Vormoderne und Gegenmoderne

Reflexive Modernisierung beschreibt allerdings nur „eine Richtung“ (Beck) gesellschaftlicher Entwicklung. Wie eine moderne, enttraditionalisierte Gesellschaft

7 Ebenda, S. 36

8 Ebenda, S. 50

9 Ebenda, S. 39

aussieht, ist bis auf weiteres unbekannt. In der Theorie angelegt ist jedoch, dass gesellschaftliche Entwicklung nun als komplexes In- und Nebeneinander von Modernisierungsoptionen, Vor- und Gegenmodernisierung gedacht werden muss. Ein verbindliches Leitbild der einen Moderne gibt es nicht mehr. In der Rückschau wird deutlich, dass die erste immer nur eine halbierte, d.h. mit ständischen Einsprengseln versetzte Moderne gewesen ist. Im Zuge des Modernisierungsprozesses werden diese ständischen Sozialformen - tradierte Sozialmilieus, vorgegebene Formen der Geschlechterbeziehungen, religiöse Bindungen etc. aufgezehrt. Menschen werden aus vorgegebenen sozialen Bindungen freigesetzt und zugleich - über Märkte und sozialstaatliche Regelungen - auf neue Weise zueinander in Beziehung gesetzt.

Der Übergang zu einer anderen, noch unbekannteren Moderne vollzieht sich in der Konkurrenz von reflexiver Modernisierung und Gegenmodernisierung. Die Entwicklung zu einer „zweiten Moderne“ geht immer schon mit ihrer eigenen Infragestellung, der Gegenmoderne, schwanger. Gegenmoderne, das bedeutet „hergestellte, herstellbare Fraglosigkeit“.¹⁰ Ob nun Biologismus, ethnischer Nationalismus, Neorassismus oder religiöser Fundamentalismus - stets geht es darum, die Fragen, die der Modernisierungsprozess aufwirft, ideologisch zu entsorgen. Dabei ist die Gegenmoderne höchst modernen Ursprungs. Sie ist „gerade kein Schatten der Moderne, sondern eine Tat, gleichursprünglich wie die industrielle Moderne selbst“.¹¹

Modernisierung ist somit doppelt bestimmt. Einerseits entlässt reflexive Modernisierung uns alle in die Freiheit neuer Entscheidungsmöglichkeiten und Zwänge, andererseits werden die „Fröste der Freiheit“¹² zum Ansatzpunkt gegenmoderner Ideologien, die auf der vermeintlichen Natürlichkeit von Nation, Ethnie, Kultur, Geschlecht und Religion beharren. Diese Ideologien der

Gegenmoderne leisten eine problematische Reduktion von Entscheidungskomplexität, weil sie zu fundamentalistischen, unter Umständen gewaltförmigen „Problementsorgungen“ tendieren. Der zeitgenössische Rechtsextremismus, aber auch religiöser Fundamentalismus wären solche Ideologien der Gegenmoderne. Die Dialektik von Modernisierung und Gegenmodernisierung wird im Politischen ausgetragen. Modernisierung muss somit als reversibler Prozess gedacht werden. Rückschritt ist jederzeit möglich.

(4) Großgruppentheorien und -kategorien versus Theorien der Individualisierung sozialer Ungleichheit

Die industrielle Moderne gründete sich auf verbindliche Sozialformen: Nationalstaat und darin eingegliederte Gesellschaften; eine in Klassen und Schichten gegliederte, von ständischen Traditionen und Bindungen überlagerte Sozialstruktur; Erwerbs- und Lohnarbeitsgesellschaft mit betriebsförmig organisierten Normarbeitsverhältnissen als Zentrum. Charakteristisch für den Übergang zur zweiten Moderne ist, dass nicht nur die ständischen Traditionen, sondern auch die modernen Sozialformen – Klassen, Schichten und Erwerbsgesellschaft mit Vollzeitbeschäftigung in Normarbeitsverhältnissen - sich in fortschreitender Auflösung befinden. In diesem Erosionsprozess können sich Ungleichheiten verschärfen. Aber Klassengrenzen sind kaum noch unmittelbar erfahrbar, weil jene ständischen Vergemeinschaftungsformen in Gestalt tradierter Arbeitermilieus und -quartiere erodieren, die diese Erfahrung vermitteln und an eine intergenerationelle Weitergabe fraglos geteilter Werte binden konnten. Wer an der Relevanz solcher Individualisierungs- und Enttraditionalisierungsschübe zweifelt, muss nur in das Ruhrgebiet schauen um solche Prozesse hautnah miterleben zu können.¹³ Für Ulrich Beck heißt

10 Ebenda, S. 59

11 Ebenda, S. 61

12 Beck, U. (1997): Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall. In: Ders. (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt/M., S. 9-33.

13 In meiner neuen Heimatstadt Recklinghausen ist gerade die letzte Zeche geschlossen worden. Damit verschwindet zugleich eine politische Kultur. Die langjährige Regierungspartei SPD wurde faktisch von den Betriebsgruppen und -räten der Zechen getragen. Mit dem Ende dieses Wirtschaftszweigs verliert diese politische Kultur ihr Fundament. Die Folgen sind allenthalben spürbar: nachlassende politische Bindekraft des Milieus, sinkende

das: An die Stelle halbmoderner Großgruppengesellschaften mit ihren vorgegebenen biographischen Verlaufsformen tritt zunehmend eine individualisierte Gesellschaft, in der die Bastelbiographie zur Normalität wird. Jede und jeder Einzelne muss sich - bei Strafe permanenter Benachteiligung - zunehmend selbst zum Zentrum der eigenen Lebensplanung machen. Das erfordert eine neuartige Subjektivität, ein ich-zentriertes Bewusstsein, durch das hindurch alte wie neue Ungleichheiten verarbeitet werden.¹⁴

(5) Funktionale Differenzierung versus Folgeprobleme, die die funktionale Differenzierung selbst in Frage stellen

All das bedeutet auch, dass Modernisierung als bloße Fortsetzung funktionaler Differenzierung nicht mehr denkbar ist. Ein gesellschaftlicher Mechanismus, der das Auftreten eines neuen Problems mit der Ausdifferenzierung seiner Teilsysteme und der weiteren Spezialisierung einzelner Funktionen beantwortet, produziert beständig neue Funktionsstörungen. Die ungesesehenen Nebenfolgen industrieller Produktion treten an unvorhergesehenen Stellen auf, und neue Problemlagen verlangen nach integrierten Lösungen, die eine Vernetzung der Teilsysteme erforderlich machen. So ist die Bekämpfung des sogenannten Treibhaus-Effekts ein Prozess, der im Grunde ein global koordiniertes Zusammenspiel von Wirtschaft, Konsumenten und politischer Administration nötig macht. Das geht nicht ohne eine Vielzahl von Kommunikationsprozessen und Verständigungs-codes, die querfunktional wirken, die Teilsysteme übergreifen und die somit auf Entdifferenzierung hinauslaufen. Weniger abstrakt gesprochen: Ein hochspezialisiertes Wissenschaftssystem kann Grenzwerte für Schadstoffbelastungen festlegen, eine ausdifferenzierte Bürokratie kann die Einhaltung dieser Grenzwerte überwachen. Sobald jedoch ungesehene Nebenfolgen etwa

in Gestalt physischer Schädigungen von Menschen auftreten, melden sich Laien zu Wort, die die eingespielten Entscheidungs-routinen in Frage stellen. Ist der Ereignisdruck dann groß genug, geht es mit Veränderungen in einzelnen Teilsystemen oft sehr schnell. Im Zuge der heute schon fast wieder vergessenen BSE-Krise kam es nicht zufällig zum schnellsten Gesetzgebungsverfahren in der Geschichte der Bundesrepublik. Und erstmals wurde die ministeriale Verantwortung für den nun anstehenden Umbau der Landwirtschaft an eine Frau delegiert, die nicht aus dem Dunstkreis der Agrar-Lobby stammte. Solche Beispiele illustrieren, dass Laien-Wissen mehr ist als bloßes „Rauschen im System“.¹⁵ Die Mobilisierung dieses Wissens kann zum Zusammenbrechen ganzer Märkte führen, Minister aus ihren Sesseln kippen und eine Zunft wie die Öko-Bauern, die lange belächelt wurde, plötzlich in den Rang von Hoffnungsträgern einer zukunftsorientierten Landwirtschaft katalysieren.

(6) Links-Rechts-Koordination im politischen Raum versus Grammatik der Subpolitik (Sicher - Unsicher, Innen - Außen, Politisch - Unpolitisch)

Damit ist bereits das letzte Unterscheidungskriterium berührt. Die ungesesehenen Nebenfolgen industrieller Produktion heben die Grenzen zwischen Politischem und Unpolitischem auf. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt wird im gesellschaftlichen Maßstab legitimations- und begründungspflichtig. Gleich ob Atomwirtschaft oder Gentechnik - stets müssen Experten damit rechnen, dass sich sogenannte Laien mit alternativem Wissen in die Debatte einmischen. Der ökologische Gesellschaftskonflikt verändert auf diese Weise das politische Koordinatensystem. Überkommene Links-rechts-Unterscheidungen werden brüchig. Während sich eine neue Rechte die Entfesselung der Marktkräfte und einen beschleunigten technischen Fortschritt auf ihre Fahnen schreibt, adaptiert eine ökologisch aufgeklärte Linke das

Wahlbeteiligung, Nachwuchsmangel und vor allem neue soziale und politische Spaltungslinien im städtischen Raum.

14 Zur Individualisierung sozialer Ungleichheiten: Beck, U. (1983): *Jenseits von Stand und Klasse?* In: Kreckel (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt.* Göttingen; Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft, a.a.O., S. 121 ff.*

15 So die bekannte Formulierung von Niklas Luhmann. Vgl.: Luhmann, N. (1986): *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Risiken einstellen?* Opladen.

konservative Bewahrungsmotiv und wendet es auf eine immer schon bearbeitete, vergesellschaftete Natur an. Die Entstehung ökologischer Bewegungen und grüner Parteien, aber auch die programmatischen Veränderungen bei den anderen politischen Kräften sind Entwicklungen, die sich zu einem Gutteil aus den veränderten Grenzen zwischen Politischem und Unpolitischem erklären lassen.

2. Der ökologische Gesellschaftskonflikt - eine Begründung für Reflexivität

Nun wird man jeder der genannten Unterscheidungen für sich genommen einiges abgewinnen können. Doch genügen sie und sind sie trennscharf genug, um den Übergang zu einer anderen Moderne plausibel zu begründen? Letztlich, so meine ich, stechen Becks Argumente noch immer am besten dort, wo sie auf den ökologischen Gesellschaftskonflikt abheben. Für einen qualitativen Bruch in der Entwicklung der Moderne spricht vor allem das Faktum, dass die industrielle Produktion ökologisch-technische *Großrisiken* hervorbringt, die im Rahmen konventioneller (Ver-)Sicherheitssysteme nicht mehr beherrschbar sind und die sich deshalb in ökologische *Gefahren* verwandeln. Gegenstand der Theorie reflexiver Modernisierung sind allerdings nicht die Gefahren an sich, sondern deren institutionelle Konsequenzen. Ob die Welt untergeht oder nicht, ist soziologisch gesehen völlig uninteressant. Wichtig ist allein die gesellschaftstheoretisch bedeutsame Erkenntnis, dass sich die ökologischen Nebenfolgen industrieller Produktion gesellschaftsverändernd wirken. Der ökologische Gesellschaftskonflikt findet in den Institutionen, in Parteien, Gewerkschaften, Verbänden und auch in Unternehmen statt, gleich, ob diese das nun wahrhaben wollen oder nicht. Diese besondere Qualität ökologischer *Großrisiken* lässt sich an Kriterien festmachen, die mittlerweile schon so weit ins Alltagsbewusstsein vorgedrungen sind, dass sie fast als Selbstverständlichkeiten gelten können (vgl. Übersicht 2).¹⁶

16 Wir haben es hier mit dem seltenen Fall zu tun, dass eine soziologische Theorie bewusstseinsbildend wirkt.

Globalität: Von früheren Risiken unterscheiden sie sich die neuen *Großrisiken* durch die Globalität der Bedrohung. Die Überentwicklung der Produktivkräfte erzeugt eine Selbstbedrohung moderner Gesellschaften, die nicht vor regionalen oder Ländergrenzen halt macht. Ökologische Katastrophen hat es auch in früheren historischen Epochen gegeben. Nun handelt es sich jedoch um von Menschen produzierte Bedrohungen mit möglicherweise finalen Konsequenzen für alles Leben. Diese Bedrohungsqualität, etwa durch moderne Massenvernichtungswaffen, ist so gigantisch, dass Verdrängung eine naheliegende Bewältigungsform ist.

Übersicht 2:

Die neue soziale Qualität ökologischer Risiken und Gefahren

- 1) Globalität
- 2) Irreversibilität
- 3) Gefährdungslagen mit „demokratischer Allbetroffenheit“
- 4) Wissens- und Definitionsabhängigkeit
- 5) Nicht-Externalisierbarkeit
- 6) Gegenmacht der Gefahr

Irreversibilität: Die Nebenfolgen industrielle Produktion können unumkehrbare Schädigungen für Mensch und Natur erzeugen. So ändert der neue Atomkonsens in der Bundesrepublik nichts daran, dass nukleare Abfälle in die Welt gesetzt worden sind, deren Halbwertszeit jegliche menschliche Zeitvorstellung sprengt. Auch wenn hierzulande mittlerweile eine Bevölkerungsmehrheit die Atomenergie für einen Irrweg hält, bleibt es dabei, dass die Nachfolgenerationen mit den Hinterlassenschaften dieses Wegs konfrontiert werden.

Gefährdungslagen mit „demokratischer“ Allbetroffenheit: „Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch“, argumentiert Ulrich Beck. Diese Formel unterschätzt die Verteilungsdimension ökologischer Risiken.¹⁷ Dennoch

17 Vgl. dazu bereits: Dörre, K. (1991): Schafft sich autoritäre Technokratie selbst ab? Oder: Welche Gegengifte braucht die

gilt das Selbstgefährdungsargument. Wenngleich die Logik der ökologischen Risikoverteilung etwa bei gesundheitlichen Belastungen, z.B. beim Krebsrisiko, noch immer einer sozialen Hierarchie folgt, gibt es auf lange Sicht keine Gewinner. Modernisierungsrisiken erwischen früher oder später auch diejenigen, die sie produzieren. „Sie enthalten einen Bumerang-Effekt“, der das Klassenschema wenn nicht sprengt, so doch relativiert, weil ökologische Risiken letztlich keinen Unterschied zwischen Arbeitern und Kapitalisten machen.¹⁸

Wissens- und Definitionsabhängigkeit von Risiken: Radioaktivität ist nicht sichtbar, nicht fühlbar. Ihre Risiken erschließen sich nur im Wissen, in der Konstruktion wissenschaftlich fundierter Kausalitätsbeziehungen. Ähnliches gilt z.B. für den Treibhauseffekt und mögliche Klimaveränderungen. Das bedeutet, die neuen Risiken sind definitionsabhängig, sie sind Gegenstand von Definitionskämpfen im Wissenschaftssystem. Soziologen können den Ausgang dieser Kämpfe nicht entscheiden. Sie können aber darauf hinwirken, dass wissenschaftliche Selbstzweifel institutionalisiert werden.

Nicht-Externalisierbarkeit: Letztlich sind die destruktiven Folgen industrieller Produktion nicht externalisierbar. Das Ignorieren sinnlich nicht wahrnehmbarer Risiken führt zu deren Potenzierung. Anders gesagt: die USA können aus dem Kyoto-Prozess zur Begrenzung des Treibhauseffekts aussteigen, früher oder später werden sie jedoch die Folgen tragen müssen - sei es in Gestalt katastrophaler Klima-Effekte, sei es in politischen Reaktionen anderer betroffener Staaten.

Institutionelle Gegenmacht der Gefahr: Daraus folgt Beck, dass es so etwas wie eine Gegenmacht der Gefahr gibt. eine Gegenmacht, die im Sinne einer List der Vernunft eine basisdemokratische, grenzsprengende Entwicklungsdynamik in Gang setzt: „Selbst dort, wo Bürgerinitiativen erlahmen, eine ganze Gesellschaft oder sogar Epoche die Gefahren, mit denen sie konfrontiert ist, verdrängt und verleugnet, übernimmt die Unfall-

und Katastrophenwahrscheinlichkeit die Rolle des politischen Provokateurs.¹⁹ An die Stelle der Gemeinsamkeit aus Not tritt die Gemeinsamkeit der Angst²⁰, die Betroffenheit aller durch mehr oder minder greifbare Mammutgefahren. Tendenziell kann ein globales ökologische Risikobewusstsein entstehen. In einer Gesellschaft, die den „Katastrophenfall als Normalzustand“²¹ betrachtet, erhält es beständig neue Nahrung. Die aus Not zusammengezwungene, grenzüberschreitende Gefahrengemeinschaft, so die Becksche Hoffnung, trägt die Utopie einer Welt(risiko)gesellschaft in sich.

Man kann es drehen und wenden wie man will: Man kann an einzelnen Kriterien und ihrer Stichhaltigkeit herumkritisieren; man kann z.B. die unzulängliche Differenzierung zwischen Risiko und Gefahr monieren und - was ich für wesentlicher halte - auf die vielfältigen Verschränkungen von sozialer Frage und ökologischem Gesellschaftskonflikt verweisen. All dies ändert nichts daran, dass die Theorie einer reflexiven Modernisierung, einer „Modernisierung der Moderne“ in ihrer Anwendung auf den ökologischen Gesellschaftskonflikt Substanz gewinnt. Die Tatsache, dass ökologische Risiken im öffentlichen Bewusstsein der Gesellschaft gegenwärtig eher zurückgedrängt werden, dass die ökologischen Bewegungen erlahmen und die grünen Parteien wie auch die ökologisch aufgeklärten Strömungen in anderen politischen Formationen in die Defensive geraten sind, ändert daran nach meiner Auffassung nichts. Derartige Verdrängungseffekte sind theorieimmanent erklärbar und in der Definition globaler ökologischer Risiken bereits vorgedacht.

Trotz öffentlicher Verdrängung sehen sich die Gegenwarts-Gesellschaften mit Konfliktpotentialen globaler Dimension konfrontiert, die die Leistungskraft konventioneller Versicherungssysteme sprengen. Dazu braucht es nicht einmal Hochtechnologie. Die Ereignisse des 11. September haben auf schreckliche Weise vor Augen geführt, mit welche einfachen, ja geradezu primitiven Mitteln in einer hochtechnisierten Welt Kettenreaktionen

Risikogesellschaft? In: Beck, U.: Politik in der Risikogesellschaft. Frankfurt/M., S. 232-265.

18 Beck, U. (1986): Risikogesellschaft, a.a.O., S. 30.

19 Beck, U. (1993): Erfindung des Politischen, a.a.O., S. 42.

20 Beck, U. (1986): Risikogesellschaft, a.a.O., S. 66.

21 Ebenda, S. 104 f.

mit internationaler, ja globaler Reichweite auszulösen sind. Rasiernmesser genügten, um Flugzeuge in Waffen zu verwandeln und so einen Terroranschlag zu verüben, dessen Folgen nun das gesamte internationale System erschüttern. Ob derartige Ereignisse jedoch dazu führen, dass das „Gehäuse der Hörigkeit“, das die industriekapitalistische Modernisierung errichtet hat, quasi im Selbstlauf zerbricht, ist mehr als fraglich. Das bringt mich zu meinen Kritikpunkten.

3. Überzeichnung, Unschärfe, Überpolitisierung - einige kritische Anmerkungen

Von einem Wirtschafts- und Industriesoziologen wird man erwarten, dass er sich vor allem an der These vom Ende der Arbeitsgesellschaft reibt, die Beck als ein Element in seine Gesamtargumentation einbaut. Tatsächlich halte ich diese These für problematisch. Es gibt genügend empirische wie auch theoretische Argumente, um sie anzuzweifeln.²² Doch in der Beckschen Version beinhaltet sie, etwa im Versuch, einen Arbeitsbegriff zu begründen, der über bezahlte Erwerbsarbeit hinausgeht, auch innovative Momente. Vor allem - und das ist an dieser Stelle entscheidend - ist sie für das Argument einer reflexiven Modernisierung nicht zwingend notwendig. Das Reflexivitäts-Argument lässt sich auch dann aufrecht erhalten, wenn es die Entstehung einer Arbeitsgesellschaft neuen Typs begründen soll.

Ich will meine Kritik daher auf drei Aspekte konzentrieren, die m.E. ins Zentrum der Beckschen Argumentation treffen. Ich überschreibe sie mit den Stichworten *Überzeichnung*, *Unschärfe* und *Überpolitisierung*.

a. Überzeichnung

Überzeichnung lässt sich bei der theoretischen Konstruktion der „anderen Moderne“ erkennen. Dieses Konstruktionsprinzip ist - wie gezeigt - der Dynamik ökologischer Risikoverteilung nachempfunden. Dabei gibt es freilich einen logischen Konstruktionsmangel. Ulrich Beck verzichtet völlig auf eine *Produktionstheorie* ökologischer Gefahren. Eine solche Produktionstheorie würde rasch zu jenem „Gehäuse der Hörigkeit“ zurückführen, dass zwar erschüttert und umgebaut, aber eben nicht abgerissen wird. Konkreter: Beck spitzt die These von der Logik der Risikoverteilung bis zu einem Punkt zu, an dem sie die Logik der Reichtumsverteilung zunehmend überlagert. Das Argument: In entwickelten kapitalistischen Staaten ist der Kampf ums tägliche Brot nicht mehr das Kardinalproblem. Von den Mangelproblemen gibt es eine Verschiebung zu den Problemen der dicken Bäuche. Dadurch verliert der Modernisierungsprozess seine Legitimationsgrundlagen, der Modernisierungskritik wird Tür und Tor geöffnet.

Daran ist sicher etwas Richtiges. Dass die Logik der Risikoverteilung die Logik der Reichtumsverteilung sukzessive verdrängt, wird man aber selbst für die Metropolen nicht behaupten können. Im globalen Maßstab, den das Theorem impliziert, gilt eher die These einer Kumulation und wechselseitigen Verschränkung ökologischer und sozialer Risiken. In jenen Zonen der Welt, in denen materielle Not herrscht, konzentrieren sich häufig auch die ökologischen Risiken. Mehr noch, der Kampf um endliche und somit knappe Ressourcen nimmt häufig die Gestalt besonders brutal ausgefochtener Verteilungskonflikte an. Und nicht selten behindert gerade die Abstraktion von darin eingelagerten Interessengegensätzen halbwegs gerechte Konfliktlösungen.²³

Ins Theoretische übersetzt: Ohne industrielle Produktion und deren systematisch erzeugte Spaltungen keine Nebenfolgen! Da die Produktionsprozesse und deren Rah-

22 Vgl. z.B. Castells, M. (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie Das Informationszeitalter. Opladen, S. 282 ff.

23 Görg, Ch.; Brand, U. (2002): Mythen globalen Umweltmanagements. Rio + 10 und die Sackgassen „nachhaltiger Entwicklung“. Münster.

menbedingungen nicht mehr analysiert werden, wird die Risikogesellschaft gewissermaßen als „Gesellschaft neben der Gesellschaft“ konstruiert. Das führt zu einer Reihe von Paradoxien in der Argumentation: Einerseits wird eine Kontinuität der ersten Moderne behauptet. So gilt, wie Beck in der „Risikogesellschaft“ richtig bemerkt, dass die „Verbreitung und Vermarktung von Risiken nicht mit der kapitalistischen Entwicklungslogik bricht“. Modernisierungsrisiken können zum big business werden. Andererseits wird beständig mit der impliziten Behauptung operiert, dass diese Kontinuitätsannahme nicht mehr für die Macht- und Herrschaftsverhältnisse der ersten, kapitalistischen Moderne gilt. Offenkundig fehlt es an einem theoretischen Instrumentarium, das dazu verhelfen könnte, das Verhältnis von Kontinuität und Bruch präziser zu bestimmen. Es gibt kaum ein Argument, das von Ulrich Beck nicht bemüht wird. Insofern wird man immer etwas finden, was Zustimmung heischt. Aber man fragt man sich doch immer wieder, welche Aussage nun eigentlich gilt. Die Unbestimmtheit der Argumentation mündet immer wieder in verbale Drahtseilakte. So wird die Kapitalismuskategorie dekonstruiert, um dann - als „Kapitalismus ohne Arbeit und Arbeiterklasse“, als „Kapitalisten-Kapitalismus“ oder als „global desorganisierter Kapitalismus“, in dem es angeblich „keine hegemoniale Macht und kein internationales Regime“²⁴ gibt, doch wieder eingeführt zu werden. Klassen und Schichten werden für aufgelöst erklärt, aber dann als Klassen von Biographien, als „Exklusionssektor“ der Gesellschaft etc. doch wieder begrifflich bemüht.

b. Unschärfe

Dieses begriffliche Dilemma verweist auf Unschärfen bei der Epochen-Unterscheidung. Der Bruch mit Linearitätsannahmen ist keineswegs so originell, wie er sich gibt. Er beruht auf radikaler Vereinfachung. Die Unterscheidungen wirken vielfach so, als würden sie aus einer konstruierten zweiten retrospektiv in die erste Moderne und ihre Theorien hinein projiziert. Das wird

deutlich, wenn die Unterscheidungsmerkmale in Richtung auf eine empirische Überprüfbarkeit operationalisiert werden. Nehmen wir das Beispiel Arbeitsgesellschaft. Macht man - wie Beck und Bonß dies in ihrem neuen Buch tun - Vollzeitbeschäftigung und sozialstaatlich regulierte Normarbeitsverhältnisse zum Kriterium eines Epochenbruchs, so unterstellt man bei Gültigkeit der Linearitätsannahme eine evolutionäre Entwicklung der Moderne, die sich genau auf diesen Punkt zu bewegt.²⁵

Eine solche Prämisse ist jedoch mehr als problematisch, weil sie die historisch kurze Nachkriegsphase, in der der „Traum immerwährender Prosperität“²⁶ geträumt wurde, zum evolutionären Fluchtpunkt der Moderne erklärt. Nun ist der sozialstaatlich pazifizierte Kapitalismus der Nachkriegszeit jedoch eher eine historische Fundsache. Der Weg dorthin war durch tiefe Kontinuitätsbrüche – Wirtschaftskrisen, Nationalsozialismus, Stalinismus und zwei Weltkriege - geprägt. In ihren orthodoxen Varianten hätten Marxisten und Liberale den Sozialstaat zu Anfang des Jahrhunderts wohl gleichermaßen für unmöglich erklärt. Die gesamte Entwicklung war schon immer durch eine Konkurrenz von unterschiedlichen Modernisierungsprojekten geprägt, die wiederum in Frontstellung zu Projekten einer Gegenmodernisierung antraten. Und auch Globalisierung und Individualisierung sind an sich keine neuen Phänomene, sondern sie

25 Dieses Problem wird offenkundig, wenn es darum geht, die neu entstehende soziale Ordnung präziser auf den Begriff zu bringen. So argumentieren Beck u.a.: „Im Zuge reflexiver Modernisierung entsteht eine neue Art von Kapitalismus, eine neue Art von Arbeit, eine neue Art globaler Ordnung, eine neue Art von Gesellschaft, eine neue Art von Natur, eine neue Art von Subjektivität, eine neue Art alltäglichen Zusammenlebens, ja eine neue Art von Staat, und es ist die vornehmste Aufgabe der Sozialwissenschaften, diesen Meta-Wandel der Moderne begrifflich zu erschließen, empirisch zu untersuchen und auf diese Weise für die Menschen und Institutionen verständlich zu machen.“ (Beck, U.; Bonß, W.; Lau, Ch. (2002): Theorie reflexiver Modernisierung - Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Modernisierung der Moderne, a.a.O., S. 11-59, hier: S. 13). Einer solchen theoretischen Selbstverortung könnte man z.B. aus einer neomarxistischen und regulationstheoretisch inspirierten Perspektive wortwörtlich zustimmen.

26 Lutz, B. (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung in Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt/M.

24 Beck, U. (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt/M., S. 31 f.

lassen sich durchaus in der Kontinuität von kritisierten Großtheorien der ersten Moderne denken.

Mit anderen Worten: Man kann durchaus an Marx, Weber und Durkheim anknüpfen, ohne auf einer bornierten Linearitätsannahme zu beharren. So betonen Theorien mittlere Reichweite wie z.B. die Theorie der Regulation²⁷ oder Michal Manns mit völlig anderen theoretischen Prämissen operierendes Projekt einer Geschichte der Macht²⁸ explizit die Offenheit der Geschichte. Kapitalistische Formationen gelten hier als spezifisch-historische Konfigurationen, die sich in einem kontingenten Prozess an den Weggabelungen der Geschichte über das konfliktträchtige Handeln sozialer Akteure durchsetzen. Qualitativer gesellschaftlicher Wandel lässt sich nach diesen Konzepten als radikaler Wandel unter Beibehaltung einer basalen Kontinuität kapitalistischer Modernisierung denken.

c. Überpolitisierung

Dies führt mich zum dritten Kritikpunkt. Da das Verhältnis von Kontinuität und Wandel nicht exakt bestimmt wird, tendiert die Theorie reflexiver Modernisierung zur Überpolitisierung. So fruchtbar es ist, in einer Zeit grassierender Fatalismen auf der politischen Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Entwicklung zu beharren, so problematisch scheint es mir, auf jedem Feld gesellschaftlicher Auseinandersetzungen nahezu alles für möglich zu halten.

Genau das wird jedoch zumindest in der Beckschen Theorievariante immer wieder unterstellt. Der Grund: Gesellschaftliche Interessen und Machtbeziehungen

werden in der Argumentation so weit destruiert, dass Entwicklungsbegrenzungen nur noch mit Gegenmodernisierung erklärt werden können. Nehmen wir das Anwendungsfeld betriebliche Rationalisierung. Beck betont: Es gibt keine Linearität. Demokratisierung, aber auch intelligenter Taylorismus oder das elektronische Halsband für Arbeiter sind möglich, ja wahrscheinlich.²⁹ Nur: Was setzt sich wie und unter welchen Bedingungen durch? Wie erklärt sich die Öffnung und Schließung von Entscheidungskorridoren, die wir z.B. am Schicksal der „neuen Produktionskonzepte“³⁰ erlebt haben? Gegenmoderne ist hier wohl kaum im Spiel. Eher schon die Wirkung der hochmodernen Institution Markt sowie vor allem deren interessengeleitete Umdeutung in nicht hintergehbare Marktzwänge.³¹

Die genannte Erklärungsschwäche verweist auf einen theoretischen Konstruktionsfehler. Antideterminismus wird zur Überpolitisierung gesteigert. Wenn alles politisch, mithin gestaltbar ist, wer und was entscheidet dann darüber, was und wer sich politisch durchsetzt? Die Antworten, die das Theorem reflexiver Modernisierung momentan bereit hält, drohen sich letztendlich in einer riesigen Tautologie zu erschöpfen: Reflexive Modernisierung ist, was geschieht! Ich sehe nicht, wie der Becksche Ansatz beim gegenwärtigen Stand der Ausarbeitung aus solchen Erklärungsnoten herauskommen will.

4. Resümee und Ausblick

Ungeachtet dieser Kritik meine ich, dass das Theorem reflexiver Modernisierung auch in der Beckschen Variante ein großes Anregungspotential besitzt. Seine Attraktivität wurzelt zumindest während der 80er und frühen 90er Jahre in seinem zeitdiagnostischen Potential. Attraktiv ist, dass er die Gesellschaft der Gegenwart in

27 Vgl. z.B. Aglietta, M. (1997): *Régulation et crises du capitalisme*. Neuausgabe, ergänzt um ein Nachwort. Paris; Lipietz, A. (1998): *Rebellische Söhne: Die Regulationsschule*. In: Ders.: *Nach dem Ende des „Goldenen Zeitalters“*. Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften. Ausgewählte Schriften. Hamburg, S. 12-33. Jessop, B. (2001): *Kritischer Realismus, Marxismus und Regulation*. zu den Grundlagen der Regulationstheorie. In: Deppe, F.; Candeias, M. (Hrsg.): *Ein neuer Kapitalismus?* Hamburg, S. 83-107.

28 Mann, M. (1994): *Geschichte der Macht* Bd. 1. Von den Anfängen bis zur griechischen Antike. Frankfurt/M.

29 Beck, U. (1993), *Erfindung des Politischen*, a.a.O., S. 197; Beck, U. (1996), *Zeitalter der Nebenfolgen*, a.a.O., S. 83, 85 f.

30 Kern, H.; Schumann, M. (1984): *Das Ende der Arbeitsteilung?* München.

31 Dörre, K. (2002): *Kampf um Beteiligung. Arbeit, Partizipation und industrielle Beziehungen im flexiblen Kapitalismus*. Wiesbaden.

einer Weise zum Analysegegenstand macht, die mit Bornierungen der Bindestrich-Soziologien zu brechen sucht. Mit Recht wendet er sich gegen einen - schon methodologisch bedingten - Konservatismus empirischer Sozialforschung, der in sozialer Vielfalt stets nur Kontinuitäten zu entdecken vermag. Und gut ist in meinen Augen auch, dass der Ansatz der Politikhaltigkeit gesellschaftlicher Weichenstellungen wieder zu ihrem Recht verhilft.

Die Versuche, das beachtliche zeitdiagnostische Potential auf ein tragfähiges theoretisches Fundament zu stellen, sind hingegen - das ist angesichts der Größe der Aufgabe auch nicht weiter verwunderlich - Stückwerk geblieben. Wegen der theoretischen Unschärfen droht freilich das Innovative des Beck'schen Ansatzes zu versanden. In neuesten Versionen beanspruchen dem Paradigma verpflichtete Autoren denn auch die Entwicklung einer Art Meta-Theorie, die - anders als Theorien der Wissens- und Informationsgesellschaft oder auch des flexiblen Kapitalismus - ihre überlegene Erklärungskraft aus einer zusammenhängenden Deutung des gesellschaftlichen Meta-Wandels beziehen soll.³² Demgegenüber meine ich, dass eine Selbstbegrenzung des Erklärungsanspruchs erkenntnisfördernd wäre. Anhand eines bei Anthony Giddens³³ entlehnten Vier-Felder-Schemas lässt sich illustrieren, wie dies theorieimmanent geschehen könnte (vgl. Übersicht 3).

Übersicht 3:

(Kapitalismus)	Ökonomische Polarisierung	Ökologische Gefahren	(Industrialismus)
(Überwachung)	Verweigerung demokratischer Rechte	Gefahr eines großen Krieges	(Mittel zur Gewaltanwendung)

32 Beck, U.; Bonß, W.; Lau, Ch. (2002): Theorie reflexiver Modernisierung, a.a.O., S. 30 f.

33 Giddens, A. (1997): Jenseits von Links und Rechts, a.a.O., S. 144.

Nehmen wir als Beispiel wiederum den ökologischen Gesellschaftskonflikt. Mit seiner Analyse verschiebt Beck die Konfliktodynamik der „zweiten Moderne“ vom Terrain des Kapitalismus zum Terrain des Industrialismus. Auf diesem Terrain ist sein Ansatz noch immer erklärungsmächtig. Unter dem Eindruck von Globalisierungs- und Standortdebatte, Ringen um eine neue Weltordnung und - wie Alain Touraine das nennt - neokapitalistischer Revolution³⁴ haben sich die argumentativen Gewichte auch bei Ulrich Beck offenbar wieder verschoben. Neuere Arbeiten des Autors sind davon geprägt, die ökonomisch Globalisierung in das Argumentationsgerüst einer reflexiven Modernisierung einzupassen.³⁵ Dieses Unterfangen gelingt allenfalls teilweise, weil die „institutionellen Bereiche globaler Zivilisation“ und deren relativ autonome Konfliktodynamiken nicht sauber voneinander getrennt werden.

So wirkt es eher gezwungen, wenn z.B. die Risiken deregulierter Finanzmärkte umstandslos mit ökologischen Großrisiken in eins gesetzt werden.³⁶ Daran, dass es sich um eine Problematik globaler Dimension handelt, kann nicht gezweifelt werden. Asien-, Russland- und jüngst die Argentinienkrise haben gezeigt, wie rasch die neuen Finanzrisiken ganze Staaten an den Rand des Ruins bringen und große Teile von deren Bevölkerung unter die Armutsschwelle drücken können.³⁷ Doch mit der

34 Touraine, A. (2001): Globalisierung - eine neue kapitalistische Revolution. In: Loch, D.; Heitmeyer, W. (Hrsg.): Schattenseiten der Globalisierung. Frankfurt/M., S. 41-62.

35 Beck, U. (1997): Was ist Globalisierung, a.a.O.

36 Beck, U.; Bonß, W.; Lau, Ch. (2001) Theorie reflexiver Modernisierung, a.a.O., S. 19, 23, 30 ff.

37 Henwood, D. (1997): Wall Street. London; Krugman, P. (1999): Die große Rezession. Frankfurt/M.; Soros, G. (1998): Die Krise des globalen Kapitalismus. Offene Gesellschaft in Gefahr. Berlin.

„Logik der Reichtumsverteilung“ brechen diese Risiken nun wahrlich nicht. Das Gegenteil ist der Fall. Die Nutznießer des globalen Casinos lassen sich präzise benennen. Diese Schichten bilden das soziale Fundament des neoliberalen Globalisierungsprojekts.³⁸ Und ihre bornierten Partikularinteressen zeugen von sozialen Spaltungslinien, die sich nicht mehr unter die Individualisierungskategorie subsumieren lassen³⁹

Das ahnt auch Ulrich Beck. Neuerdings nimmt er viele mögliche Gegenpositionen in seinen Ansatz auf. Unbeabsichtigt wirkt das jedoch häufig wie eine implizite Revision seiner ursprünglichen Argumente. Denn Becks Rückkehr auf das Terrain kapitalistischer Modernisierung vollzieht sich eher verdeckt und ohne selbstkritische Auseinandersetzung mit Thesen, wie sie für die „Risikogesellschaft“ noch konstitutiv waren. Dadurch

werden die Unterscheidungskriterien von erster und zweiter Moderne jedoch immer diffuser. Letztlich bleibt das Verhältnis von Kontinuität und Wandel in der Beck'schen Version reflexiver Modernisierung ungeklärt. Offenkundig handelt es sich um ein Theorem, das eine Gesellschaft im Übergang thematisiert. Manch neue soziale Realitäten, die, wie etwa die vermeintliche „Klassenlosigkeit“ der Gesellschaft, für eine paradigmatische Theoriebildung reklamiert werden, sind möglicherweise selbst nur Übergangsphänomene. Um dies zu klären, werden empirische Überprüfungen, präzisere theoretische Fundierungen und gegebenenfalls auch kritische Revisionen des Ansatzes dringend benötigt. Ansonsten bliebe die reflexive Modernisierung selbst eine Übergangstheorie, deren Aschermittwoch früher kommen könnte, als es den Protagonisten dieses Ansatzes lieb sein dürfte.

38 Crouch, C./Streeck, W. (1997): Introduction: The Future of Capitalist Diversity. In: Dies. (Ed.): Political Economy of Modern Capitalism. Mapping Convergence & Diversity. London, S. 1-18.

39 Vgl. exemplarisch: Castel, R. (2000): Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz; Kronauer, M. (2002): Die Gefährdungen des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt/M. sowie: Dörre, K. (2002): Neubildung von Klassen? Anmerkungen zur Wiederentdeckung einer umstrittenen soziologischen Kategorie. Habilitationvortrag. Ms. Göttingen.